Das verschollene Steinkreuz von Salmünster.

Das spätmittelalterliche Denkmal eines Gerbers und Schuhmachers?

Friedrich Karl Azzola, Karl Pauligk und Joachim Schirmer

Die Abmessungen des Bruchstücks ließen sich einer Mappe „Lindemann" entnehmen; sie wurden am 26. 7. 1937 aufgenommen und betragen:
Verbliebene Länge des Bruchstücks 55 cm,
Länge des Querbalkens 75 cm,
Dicke des Steinkreuzes 22 cm,
Länge der Sohle 20 cm,
verbliebene Länge des Scherdegens 48 cm, wovon auf den Griff 15 cm und auf die Klinge 33 cm entfallen.
Die ergänzende Zeichnung der Abbildung 1 vermittelt eine Länge des Steinkreuzes von 1,10 Metern.

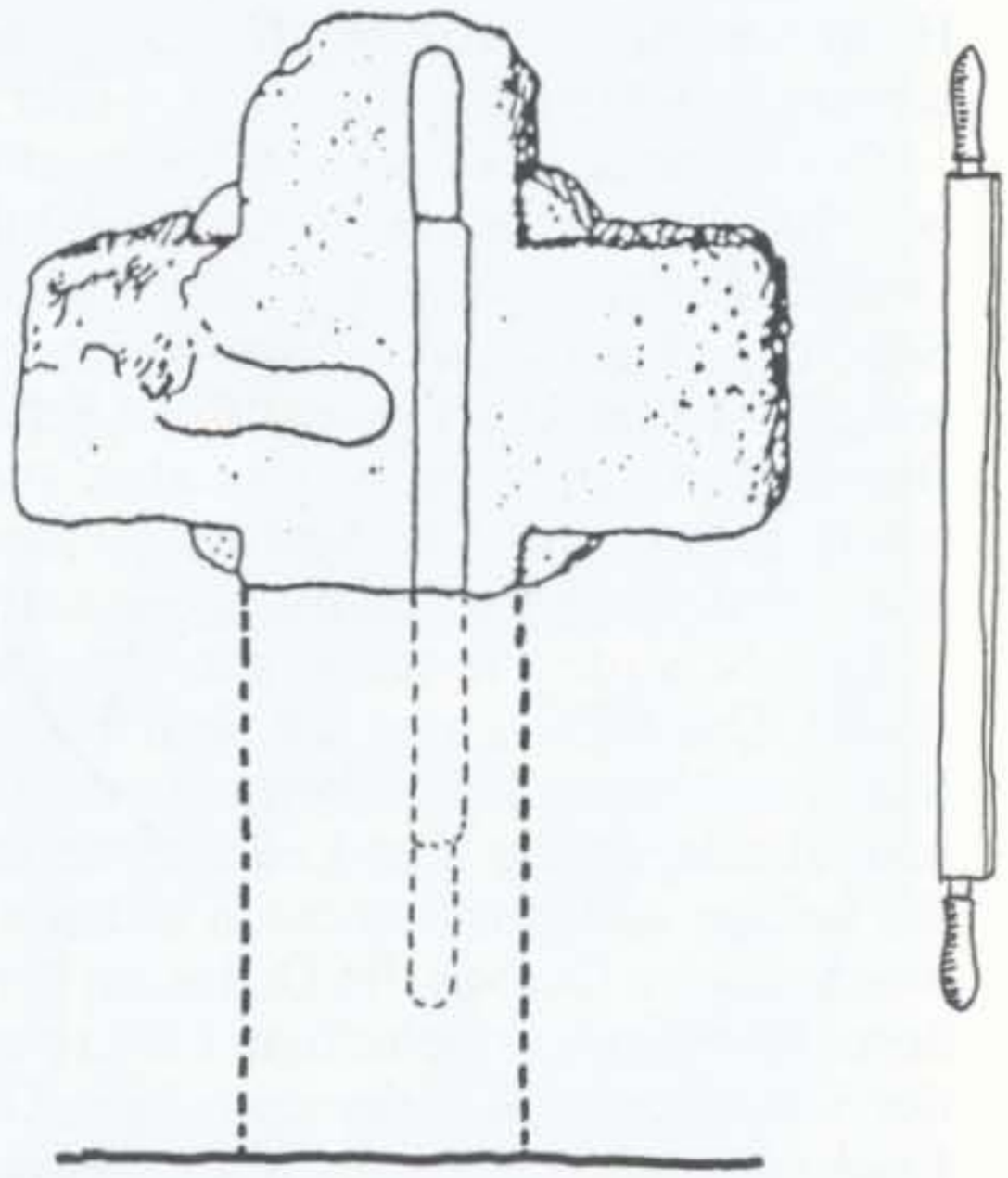

Abb. 1: Das zeichnerisch ergänzte, spätmittelalterliche, verschollene Steinkreuz-Bruchstück von Salmünster. Der nebenstehende Scherdegen ist der Literatur entnommen[11].
Zeichnerische Ergänzung: Dr. Juliane Azzola

Zu Salmünsters altüberkommenen Denkmalen gehört das Bruchstück eines spätmittelalterlichen, wohl um 1500 angefertigten Steinkreuzes, das leider seit den sechziger Jahren verschollen ist[1]. Von diesem Steinkreuz liegen zwei Skizzen vor; Abb. 1 stützt sich auf die Skizze bei H. Rammrath[2]. Allerdings wurden die Skizzen des nun nicht mehr auffindbaren Bruchstücks in der Literatur stets auf dem Kopf stehend wiedergegeben, was auch die Fehlinterpretation der beiden Zeichen nach sich zog. Es kann jedoch nach aller Erfahrung bei den im Freien aufgestellten spätmittelalterlichen Steinkreuzen nur die Oberseite des Querbalkens durch Verwitterung beschädigt werden und nicht die Unterseite! Insofern wäre im Gegensatz zur bisherigen Tradition in der Literatur die Skizze des Bruchstücks um 180 Grad zu drehen. Nimmt man dies, wie auf der Abb. 1 geschehen, vor, so bereitet die zeichnerische Ergänzung des Bruchstücks keine Schwierigkeiten mehr. Diese Rekonstruktionszeichnung berücksichtigt zugleich die Erfahrung, daß Steinkreuze unterhalb ihres Querbalkens, hier unterhalb der kleinen Eckverstärkungen, abzubrechen pflegen.

Das Zeichen auf der Abb. 1 vom Betrachter aus gesehen links ist eine Sohle. Die Sohle – gelegentlich mit dem Halbmond kombiniert – ist das frühe, weit verbreitete historische Handwerkszeichen des Schuhmachers[3]. Abb. 2 zeigt ein spätmittelalterliches Steinkreuz in Stadtroda[4] (Thüringen) mit zwei Sohlen als Schuhmacher-Handwerkszeichen, Abb. 3 ein ebenfalls spätmittelalterliches Steinkreuz mit einer Sohle und einer Pflugschar als Zeichen eines Schuhma-

chers, der zugleich Landwirtschaft betrieb. Dieses Steinkreuz steht bei Rumpfen im Neckar-Odenwald-Kreis.

Da der Schuhmacher im Spätmittelalter häufig zugleich auch Gerber war und sich die Ausdifferenzierung der beiden Handwerke zumeist erst in der frühen Neuzeit vollzog, muß man das zweite, leider unvollständig erhaltene Zeichen des Salmünsterer Bruchstücks als Gerberwerkzeug verstehen und entsprechend ergänzen. Insofern kann das Werkzeug vom Betrachter aus gesehen rechts nur ein Scherdegen (Abb. 6) und kein Haareisen sein, obgleich das Haareisen die bestimmende Komponente der nachmittelalterlichen historischen Gerberzeichen war (Abb. 4 und 5).

Der Scherdegen/das Schereisen ist ein um 75 bis 80 cm langes Werkzeug bestehend aus einer elastischen Stahlklinge mit beiderseits achsial ansetzenden Griffen. Der Scherdegen als Steinkreuzzeichen der Abb. 1 weist gleich den drei Scherdegen aus dem Weißgerbermuseum in Doberlug-Kirchhain auf Abb. 6 lediglich e i n e scharf geschliffene Schneide auf, während die beiden Griffe am Blattrücken ansetzen. Es gibt aber auch doppelschneidige Scherdegen, denn solche Scherdegen sind bis zum nächsten Schleifen länger nutzbar. Die Schneiden selbst sind teils einfasig, gelegentlich auch beidfasig angeschliffen.

Der Scherdegen dient zur fleischseitigen Bearbeitung der geäscherten Blöße. Die Blöße, also die vom Haarkleid befreite Haut, setzt sich aus drei Schichten zusammen: Oberhaut oder Epidermis, Lederhaut (Cutis) und Unterhaut-Bindegewebe. Zur Lederherstellung eignet sich lediglich die Lederhaut, die beiden anderen Schichten müssen mechanisch entfernt werden, denn sie würden beim Gerben die Diffusion der Gerbstoffe in das Blößeninnere behindern. Hierdurch erhielte man härtere und sprödere Materialien. Die Trennung der Schichten muß in der jeweiligen Grenzfläche erfolgen. Zum Entfernen der Epidermis nach dem Äschern dienen die Haareisen/Schabeeisen (Abb. 5). Während man die Grenzfläche zwischen der Epidermis und der Lederhaut gut erkennen kann, gilt dies nicht für die Grenzfläche zwischen der Lederhaut und dem Unterhaut-Bindegewebe. Insbesondere im geäscherten, also gequollenen Zustand ist das Unterhaut-Bindegewebe lockerer als die Lederhaut, weshalb man in der Regel nach dem Äschern auf einem Gerberbaum/Scherbaum (Abb. 7) schert. In der Grenzfläche verläuft nämlich ein Adernsystem, das beim manuell ausgeführten Scheren aufgeschnitten wird. Der scherende Gerber verfolgt seine Arbeit visuell und entscheidet immer wieder neu, ob die Haut jeweils ausreichend entfleischt ist oder nicht. Wird dabei aus der Lederhaut versehentlich ein Scheibchen herausgeschnitten, so gilt dies als schwerwiegender Mangel. Den Fehler nennt man einen Ausheber. Bei allen späteren Bearbeitungen mittels Druck, wie z. B. bügeln, prägen, walzen oder rollen, verhalten sich dünnere Stellen stets anders insbesondere im Hinblick auf Farbton und Glanz. Selbstverständlich beeinflußt ein solcher Schaden auch die Festigkeit und Dehnbarkeit des Materials.

Beim Scheren liegt die Haut auf dem Gerberbaum/Scherbaum (Abb. 7). Er ist ein tonnenförmig gewölbter, geneigt aufgestellter Arbeitstisch, der dem daran arbeitenden Gerber bis zum Bauchnabel reichen soll. Der Radius seiner Rundung ist für kleine Felle wie z. B. Schaf oder Ziege kleiner als bei einem Baum zur Bearbeitung von Rindshautblößen. Die Arbeitsfläche des Gerberbaums/Scherbaums muß glatt, also frei von erhabenen Knoten oder Vertiefungen sein, anderenfalls würden sich diese Deformationen der Oberfläche auf die bearbeitete Blöße übertragen und sie entsprechend deformieren.

Abb. 2 Das 79 cm hohe Steinkreuz in der Bahnhofstraße von Stadtroda mit einem Schwert und zwei Sohlen als Zeichen. Foto: Azzola

Abb. 3 Das 1,60 m hohe Steinkreuz bei Rumpfen im hinteren Odenwald (Neckar-Odenwald-Kreis) mit einer Sohle und einer Pflugschar als Zeichen. Foto: Azzola

Abb. 4 Das Wappen vom Grabmal des Lederers Hans Püchler und seiner Ehefrau Ursula, 1506/1518, in der Totentanzkapelle auf dem Friedhof bei St. Peter in Straubing. Das Handwerkszeichen des Lederers besteht aus einem Bottich und zwei darüber sich kreuzenden Haareisen/Schabeisen.

Foto: Azzola

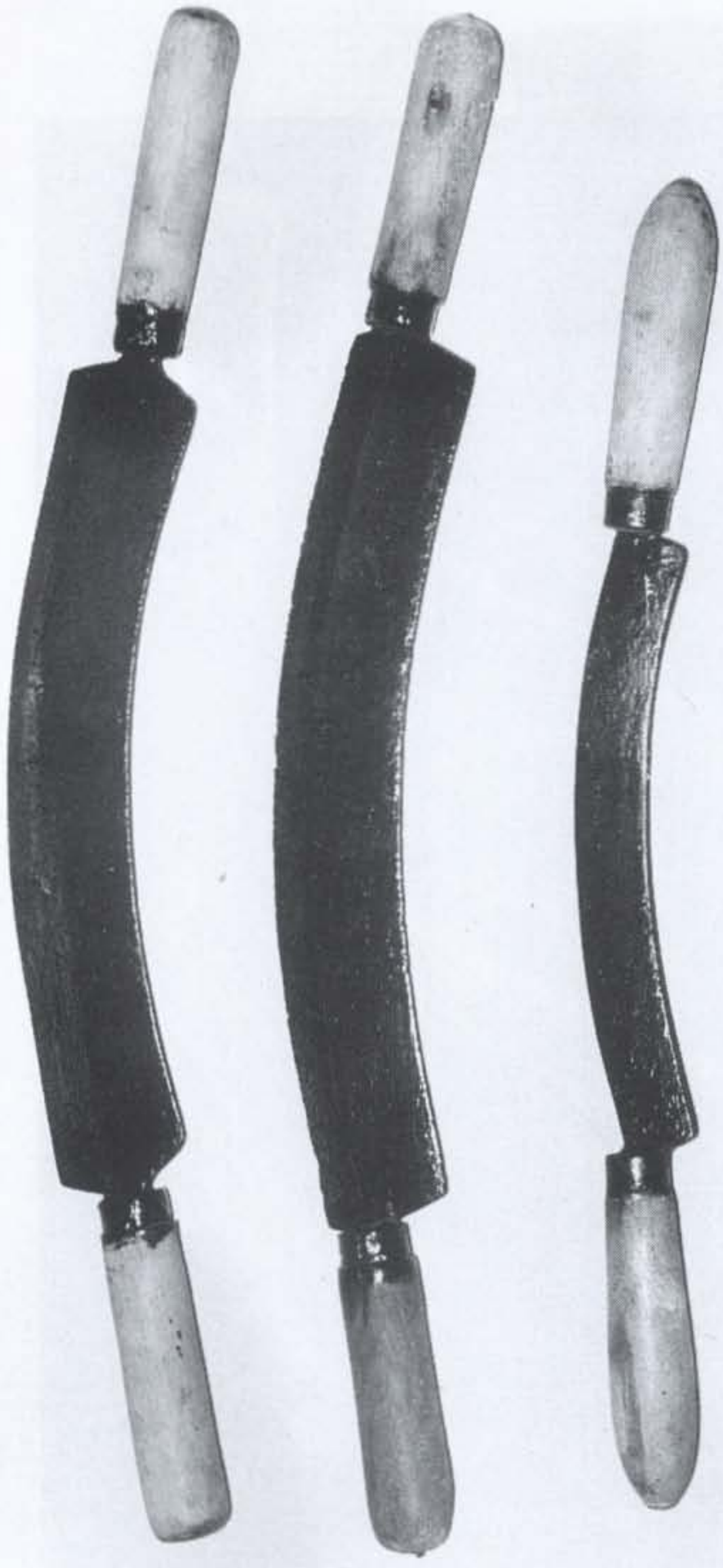

Abb. 5 Drei Haareisen/Schabeisen aus dem Weißgerbermuseum zu Doberlug-Kirchhain in der Niederlausitz. Die Längen der drei Werkzeuge betragen von links 53,0 cm, 61,5 cm und 61,0 cm. Foto: Azzola

Abb. 6 Drei Scherdegen aus dem Weißgerbermuseum zu Doberlug-Kirchhain in der Niederlausitz. Die Längen der Werkzeuge betragen von links 75,8 cm, 81,5 cm und 81,0 cm. Foto: Azzola

Abb. 7 Ein Gerberbaum/Scherbaum in der Wasserwerkstatt des Lohgerbermuseums zu Dippoldiswalde in Sachsen. Der aus Kiefernholz gefertigte Scherbaum ist 1,30 m lang, 42 cm breit und bis zu 20,5 cm stark. Der kleine Bottich ist 30 cm hoch. Foto: Azzola

Abb. 8 Der Rotgerber Hanns Richter, 1609, im Hausbuch der Mendelschen Zwölfbrüderstiftung zu Nürnberg Band II, 2, fol. 77r. Foto: Stadtbibliothek Nürnberg

Die Bearbeitung der Blöße mit dem Scherdegen erfolgt streifenweise. Dabei hängt die Breite des mit einem Schnitt zu entfernenden Unterhautstreifens davon ab, wie genau die Durchbiegung des Scherdegens vom Gerber der Rundung des Baumes angepaßt wird (Abb. 8). Mit dem Blattrücken des Scherdegens wird zugleich die Blöße gegen die Oberfläche des Baums gedrückt, was zu ihrer Faltenfreiheit beiträgt. Jeder Fremdkörper zwischen der Oberfläche des Baums und der Blöße würde sie schädigen. Dies stellt eine besondere Schwierigkeit des Rohhautentfleischens dar, weil sich bereits verfilzte Stellen im Haarkleid, erst recht harte Kotbrocken oder Kletten nachteilig auswirken.

Durch das gleichzeitige Drücken und Schieben kann die Blöße auf dem Baum verrutschen und dem Schnitt ausweichen. Sie muß deshalb vom Gerber mit dem Bauch festgehalten werden, wie dies auch Abb. 8 zeigt. Dazu ist an der Stirnseite des Gerberbaums/Schabebaums ein Brett angebracht, gegen das sich der Gerber lehnt und so die Blöße, von der ein Teil vorn am Baum überhängt, einklemmt (Abb. 8).

Der Gerber beginnt mit dem entfleischenden Bearbeiten der Blöße beim Rückenteil (Croupon, Kernstück). Ist dieser auf dem Baum liegende Teil der Blöße entfleischt, wird sie weitergerückt; es folgen zum Rand hin die beiden Seiten, danach der Hals und die Kratze. Der auf dem Baum ausgebreitete Teil der Blöße umfaßt ungefähr einen halben Quadratmeter. Da eine schwere Rindshaut eine Fläche von mehr als vier Quadratmetern einnimmt, muß demnach bis zu zehnmal weitergerückt werden.

Das Entfleischen ist eine anstrengende Arbeit, denn eine durch das Äschern gequollene Rindshaut süddeutscher Provenienz, wie man sie vorzugsweise zur Herstellung von Sohl- und Treibriemenleder einsetzt, wiegt mindestens 30 kg. Die zumeist riesigen Bullenhaut-Blößen für Bekleidungs- und Möbelleder können sogar bis zu 80 kg wiegen. Das größte bisher bekanntgewordene Möbelleder wies eine Fläche von mehr als 10 Quadratmetern auf. Bei der Bearbeitung der Randbereiche werden kleine Hautzipfel mit dem Scherdegen abgeschnitten, die Ränder gegebenenfalls begradigt, was man kantieren nennt. Soll nach dem Scheren die Blöße gespalten werden, so wird sie den Kratzen entlang angeschärft d. h. schräg geschnitten, was das Einlaufen der Blöße in die Spaltmaschine zur Herstellung von Spaltleder erleichtert.

Die abgeschnittenen Unterhautstreifen fallen neben dem Gerberbaum/Scherbaum zu Boden; sie werden in einem bereitstehenden Bottich gesammelt und stellen einen wertvollen Rohstoff zur Herstellung von Speiseeis- und Fotogelatine sowie von Leim, Lederleim genannt, dar. Die Bezeichnung „Lederleim" ist allerdings insofern irreführend, da der Leim nicht aus Leder (also gegerbter Blöße), sondern aus Hautabfällen hergestellt wird, die bei der Lederherstellung anfallen.

Weitere Zeugnisse des Gerberhandwerks aus dem Spätmittelalter und der frühen Neuzeit liegen in Salmünster nicht vor; das verschollene Steinkreuz-Bruchstück steht für sich allein. Zwar erwähnt Alfred Kühnert einen Flurnamen „Lohstrauch" bei Salmünster[6] doch leider ohne Quelle. In der Stadt Salmünster wird die Gerbertradition durch das Siegel ihrer Rotgerberzunft aus dem Jahr 1710 faßbar. Das Handwerkszeichen dieses Siegels zeigt zwei schräg sich kreuzende Haareisen/Schabeisen mit einem vertikal darauf gelegten Falzeisen[7]. Darüber hinaus stehen in Salmünsters „Hinterstadt"[8], also außerhalb

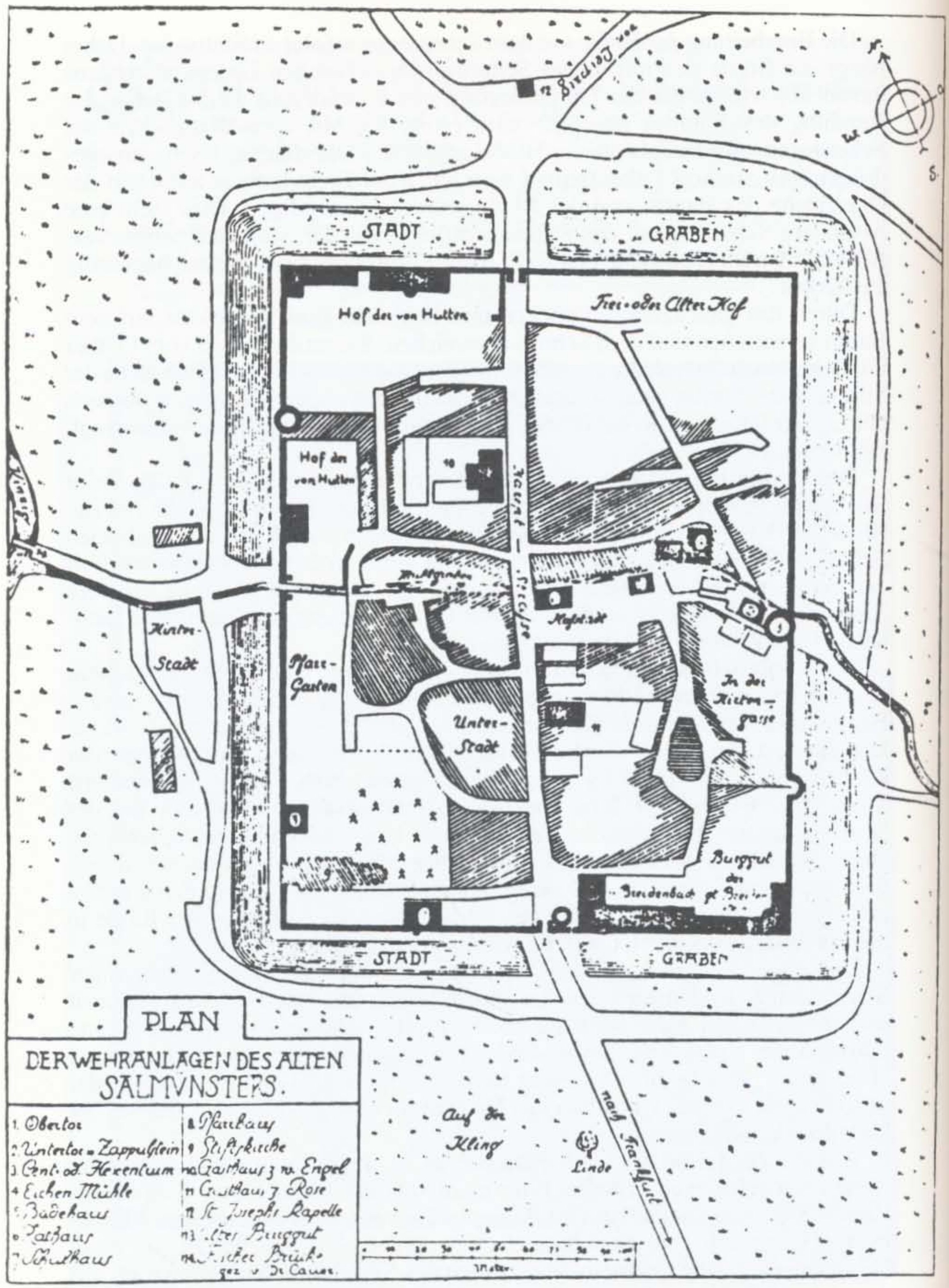

Abb. 9 Ein Plan der umwehrten alten Stadt Salmünster, gezeichnet von Herrn Dr. Cauer, Schlüchtern 1918. Beim Mühlgraben und unweit der Kinzig liegt am linken, mittleren Bildrand die Hinterstadt mit einer kleinen Lohmühle und den Gerberhäusern. Reproduktion[8].

der umwehrten Stadt (Abb. 9 links der Bildmitte) vier ehemalige Gerberhäuser. Es sind dies die Häuser Schwedenring 8, 13, 17/18 und 23 beiderseits des Mühlgrabens, einem Zweig des Klingbaches zum Antrieb mehrerer Mühlen in der Stadt. Ebenfalls in der Hinterstadt, doch unmittelbar am Mühlgraben stand eine kleine Lohmühle, denn einst waren die Höhen um Salmünster von Eichenwäldern bedeckt; zwischenzeitlich sind die Eichen durch schnellwüchsige Fichten ersetzt worden.

Das leider verschollene spätmittelalterliche Steinkreuz (Abb. 1) stand einst links der Straße, die von Salmünster nach Soden führt und zwar im Bereich eines ehemaligen Brauerei-Eiskellers. Heute befindet sich dort eine Tankstelle. Sein Standort an der stark befahrenen und begangenen Altstraße diente dazu, die Vorübergehenden aufzufordern, für die arme Seele des unversehen und somit unvorbereitet Umgekommenen, der ein Gerber und Schuhmacher war, ein Fürbittgebet zu sprechen[9]. Insofern diente das Salmünsterer Steinkreuz eines Gerbers und Schuhmachers[10] der außerliturgischen *Memoria* des Spätmittelalters.

Im Hinblick auf das verlorene Steinkreuz ist eine Notiz im Stadtarchiv von Salmünster von Interesse; sie lautet:

> „Am Weg nach Soden, in der Nähe des Eiskellers, liegt ein Denkstein im Graben, der von geschichtlicher Bedeutung ist. Noll erhält den Auftrag, ihn auf ein Fundament befestigen zu lassen dergestalt, daß die auf dem Stein aufgebrachten Zeichen (Dolch, z. z) nach oben kommen. D. B.“ (Unterschrift).
>
> „Dem Maurer Hagemann ist Auftrag gegeben, den Stein zu befestigen. Noll (Unterschrift) Polizeidiener.
>
> Salmünster, 4. 4. 1906.

Offensichtlich wurde der Auftrag, den der Maurer Hagemann über den Polizeidiener Noll im Jahr 1906 erhalten hatte, nicht ausgeführt, anderenfalls wäre das bisher einzige bekannt gewordene spätmittelalterliche Steinkreuz eines Gerbers und Schuhmachers in Mitteleuropa sicherlich nicht verschollen.

Anmerkungen

1 Wilhelm Praesent: Die Steinkreuze im Kreis Schlüchtern. – In: Buchenblätter. Beilage der Fuldaer Zeitung für Heimatfreunde 37. Jahrgang, Nr. 15 vom 27. 6. 1964, S. 57–58. – Heinrich Riebeling: Steinkreuze und Kreuzsteine in Hessen. Ein topographisches Handbuch zur rechtlichen Volkskunde. Dossenheim/Heidelberg 1977, S. 155 unter der Nummer 5722.1.

2 H. Rammrath: Steinkreuze und Kreuzsteine bei Salmünster. – In: Bergwinkel-Bote. Heimatkalender des Kreises Schlüchtern 1958, S. 80–84.

3 Friedrich Karl Azzola, Heinz Bormuth und Hans Werner Haas: Überregionale Entwicklungszüge historischer Schusterzeichen auf Kleindenkmalen. Zugleich ein Beitrag zur Ikonographie Odenwälder Handwerkszeichen. – In: Beiträge zur Erforschung des Odenwaldes und seiner Randlandschaften III. Breuberg-Neustadt 1980, S. 363–382. – Friedrich Karl Azzola: Die beiden Bruchstücke einer entwickelten, spätmittelalterlichen Kreuzplatte mit den historischen Handwerkszeichen eines Schuhmachers in der Stadtkirche St. Crucis zu Allendorf an der Werra. Zugleich ein Beitrag zur Ikonographie des nasenbesetzten Kreuzes. – In: ZHG 95 (1990), S. 19 – 24.

4 Heinz Deubler, Richard Künstler und Gerhard Ost: Steinerne Flurdenkmale in Ostthüringen (Bezirk Gera). Gera 1977, S. 60. – Frank Störzner: Steinkreuze in Thüringen. Katalog der Bezirke Gera und Suhl. Weimar 1988, S. 86–87 unter der Nummer 146.

5 Bernhard Losch: Sühne und Gedenken. Steinkreuze in Baden-Württemberg. Ein Inventar. Stuttgart 1981, S. 168 unter „Mudau IV, Ortsteil Rumpfen“.

6 Alfred Kühnert: Fast vergessene Berufe von Aschensieder bis Ziegelbrenner. – In: Bergwinkel-Studien. Schlüchtern 1977, S. 89, wo es unten heißt: Der Flurname „Lohstrauch" bei Salmünster verrät, daß in diesem Städtchen ebenfalls das Gerberhandwerk heimisch gewesen sein muß.

7 Georg-Wilhelm Hanna: Bad Soden – Salmünster. Beiträge zur Geschichte der Stadtteile. Bad Soden – Salmünster 1983, darin S. 26–31: Das Zunftwesen im Amt Salmünster. Mit einer Abbildung des Rotgerbersiegels auf S. 28.

8 Cauer: Vom alten Salmünster und seinen Wehrbauten. – In: Unsere Heimat. Mitteilungen des Heimatbundes, Verein für Heimatschutz und Heimatpflege im Kreis Schlüchtern 10. Jahrgang, Nr. 9/10 (Schlüchtern im September/Oktober 1918), S. 88–92 mit der von Herrn Dr. Cauer gezeichneten Karte der alten, umwehrten Stadt Salmünster S. 90, hier als Abb. 9 reproduziert.

9 Harald Quietzsch: Das Flurkreuz als Kreuz. – In: Archäologie und Heimatgeschichte Heft 4 (Berlin 1989), S. 49–58.

10 In der Literatur wird das Steinkreuz mit dem gewaltsamen Tod des Lambertus Rüb, 1571, in Zusammenhang gebracht, was jedoch seines höheren Alters und seiner beiden Attribute eines Gerbers und Schuhmachers wegen nicht zutreffen kann. Siehe hierzu in der Festschrift „Salmünster 650 Jahre Stadt", Bad Soden–Salmünster 1970, S. 66.

11 Emil Göltenboth: Das Handwerk. Dokumente und Einzelbilder des Handwerks aus der Zeit der ehemaligen Oberamsstadt Neuenbürg. Neuenbürg 1989, darin: „Die Gerber" S. 112–116 mit der Skizze S. 113.